31 Einunddreißig

Einunddreißig

ein Online-Magazin für Tanka, Tankaprosa und verwandte Formen in deutscher Sprache

Ausgabe 13 - Mai 2016

Inhaltsverzeichnis

Editorial **5**

Tanka-Auswahl Mai 2016 **6**
Ein Tanka, das mich besonders anspricht 6
Die Auswahl 8

Leserbeiträge **11**
Zwei Gärten – ein Tanka-Prosastück von Ingrid Kunschke 11
Milder Wind – ein Tanka-Bild von Helga Stania 12
Warten – ein Tanka-Prosastück von Ralf Bröker 13
Ich lerne sehen – ein Tanka-Prosastück von Conrad Miesen 13
Neu geordnet – ein Tanka-Bild von Silvia Kempen 14
Ankunft – ein Tanka-Prosastück von Beate Conrad 14
Zwei Töne – ein Tanka-Bild von Horst Ludwig und Beate Conrad . 15
Unterviehbich – ein Tanka-Bild von Horst Ludwig und Beate Conrad 16
An kargen Tagen – ein Tanka-Prosastück von Beate Conrad 16
Das Tanka als äußerer und innerer Dialog – eine Abhandlung in Form einer Glosse von Beate Conrad 17
Tulpe – eine Tanka-Sequenz von Haruhiko Ichinomura 19

nächste Ausgabe **21**

Impressum **23**

Editorial

Recht ungewöhnlich für die Mai-Ausgabe eines Magazins beginne ich meine Geschichte am 14. Januar. Doch es ist nicht einmal der 14. Januar des Jahres 2016 sondern der des Jahres 1791. Just an diesem Tag vermerkte ein gewisser Wolfgang Amadé Mozart in seinem *Verzeichnüss aller meiner Werke* die Komposition dreier Lieder, unter denen sich auch das Lied *Sehnsucht nach dem Frühling* befand. Viel bekannter dürfte es unter seiner Anfangszeile „Komm, lieber Mai, und mache“ sein. Die Melodie dem kurz zuvor fertiggestelltem Klavierkonzert Nr.26 entlehnt, in einfacher Weise gesetzt, ist es eines der wenigen Bespiele dafür – Schuberts *Lindenbaum* ist ein weiteres –, wie einem Kunstlied der Einzug in Volksliedgut gelungen ist.
Mozarts Lied auf einen Text von Christian Adolph Overbeck handelt von einem Kind, das sich den Frühling mit den Möglichkeiten zum Spielen im Freien wünscht. Ebenso wie Schuberts *Lindenbaum*, gilt es im Volksliedgut als Frühlingslied, ist aber eigentlich ein Winterlied, das eine Vision des fernen Frühlings heraufbeschwört. Was zur Popularität des Liedes beigetragen hat, ist neben einer eingängigen Melodie und etwas Zufall der verständliche Text. Der Wunsch nach Wärme, Licht, Farbe und einem leichteren Leben gerade inmitten des Winters ist heute wie damals unverändert, selbst wenn unser Leben im Wandel der Jahreszeiten heute weniger hart ist. Auch wenn die alten Volkslieder heute wohl nur noch im Musikunterricht vorgetragen werden, könnten sie die meisten doch mitsingen. An dieser Stelle sei noch einmal daran erinnert, dass auch das Tanka – wie dessen japanischer Name „kurzes Lied“ schon sagt – ursprünglich gesungen oder zumindest als Sprechgesang vorgetragen wurde. Dies ist heute in der Praxis nicht mehr der Fall und Tanka werden wie andere Gedichte auch vorgelesen. Doch genauso wie Volkslieder bei uns sind in Japan einige Tanka so berühmt geworden, dass jeder sie kennt. Dies sind in erster Linie die antiken Waka aus dem *Kokin Wakashu* und den darauffolgenden kaiserlichen Sammlungen. Doch auch einige moderne Autoren wie Saito Fumi, Nakajo Fumiko, Terayama Shuji, Kuriki Kyoko und Tawara Machi haben Tanka geschaffen, die in keiner Anthologie des 20. Jahrhunderts fehlen dürfen. Aber wem ist schon der große Wurf vergönnt, den eigenen Vers irgendwann in aller Munde zu finden? Mit dem deutschen Tanka stehen wir im Moment noch am Anfang. Aber vielleicht finden wir am Ende des Jahrhunderts in einer Anthologie ja das eine oder andere Tanka aus der neuesten Ausgabe von *Einunddreißig*, die jetzt online steht.

– Tony Böhle

Tanka-Auswahl Mai 2016

Aus den Einsendungen, die zwischen dem 02. Januar 2016 und dem 01. April 2016 eingereicht wurden, habe ich für die Mai-Ausgabe von *Einunddreißig* eine Auswahl von 29 Tanka getroffen und einen meiner eigenen Texte beigestellt. Jeder Teilnehmer konnte bis zu zehn Tanka einreichen, von denen maximal fünf in die Auswahl aufgenommen werden. Die ausgewählten Texte stehen nachfolgend alphabetisch nach den Autorennamen aufgelistet. Ein Tanka, das mich besonders anspricht habe ich hervorgehoben und kommentiert.

Ein Tanka, das mich besonders anspricht

Schwangerschaftstest. . .
das Warten
des Urozeans
auf die kambrische
E x p l o s i o n
– *Frank Dietrich*

Die Geburt eines Kindes, besonders die des ersten, ist eine einschneidende Veränderung im Leben. Ob diese positiv oder negativ empfunden wird, ist durchaus unterschiedlich. Erst vor einigen Monaten sorgte das Buch *Regretting motherhood* der israelischen Soziologin Orna Donath für heftige Kontroversen, da sich erstmals Frauen in einem größeren Umfang dazu bekannten, ihre Mutterschaft zu bereuen und damit der geltenden gesellschaftlichen Anspruchshaltung widersprachen.
Zwar berichtet Frank Dietrichs Tanka hier nicht von der Geburt, aber doch vom Warten auf das Ergebnis eines Schwangerschaftstest. Die genauen Umstände der Situation bleiben im Verborgenen. Wie die Segmente *c-e* es nahelegen, scheint es sich nicht um ein ängstliches Warten zu handeln, in der Hoffnung der Schwangerschaftstest bliebe negativ. Vielmehr ist es wohl das sehnliche Warten, dass sich ein lang gehegter Kinderwunsch erfülle, der bislang wohl – aus welchen Gründen auch immer – ausblieb.
Ungewöhnlich ist in diesem Tanka auch die Aufteilung zwischen Oberstollen und Unterstollen, die dem klassischen Ideal nach aus drei Segmenten zu 5-7-5 Moren (Silben) und 7-7 Moren (Silben) geschehen sollte. Der Umbruch zwischen den Stollen findet hier allerdings ungewöhnlich früh – bereits nach dem ersten Segment – statt und ist dennoch gelungen. Auch wenn es minimalistisch wirkt ein einzelnes Wort als Oberstollen zu platzieren, schafft es das Wort „“Schwangerschaftstest“ durch die mit ihn assoziierten Gedanken, Umstände

und Gefühle ein ausreichendes Gegengewicht zu den vier Segmenten des Unterstollens zu bilden.
Eben diese schaffen einen fantastischen Bezug zum Segment *a*, indem sie eine Schwangerschaft, beginnend mit der Befruchtung und Zellteilung mit einem der bedeutendsten Entwicklungsschritte des Lebens auf der Erde, der kambrischen Explosion, vergleichen. Dieser Vergleich ist keinesfalls abwegig, scheint er auch noch so weit hergeholt. Als kambrische Explosion wird in der Wissenschaft das fast gleichzeitige, erstmalige Vorkommen von Vertretern fast aller heutigen Tierstämme in einem geologisch kurzen Zeitraum von 5 bis 10 Millionen Jahren zu Beginn des Kambriums vor etwa 543 Millionen Jahren bezeichnet. Die Fossilien des Kambriums belegen erstmals Lebewesen mit rechts-links-Symmetrie und einer zusätzlichen von oben nach unten verlaufenden Längsachse des Körpers. Diese Bilateria, zu denen auch der Mensch gezählt wird, stammen vermutlich alle von einem gemeinsamen Vorfahren mit diesen Merkmalen ab. Auch in Anbetracht der von Ernst Haecke im Jahr 1866 aufgestellten Grundregel der Biologie, die besagt, dass die Ontogenese (Individuelle Entwicklung) eines Lebewesens seine Phylogenese (Stammesgeschichte) rekapituliert, ein treffender Vergleich. Nicht weniger treffend und auch poetisch wird aus diesem Zusammenhang der mütterliche Schoß zum Urozean, dem alles Lesen entstammt. Auch die Gestaltung des Wortes Explosion mit Mitteln der konkreten Poesie in Segment *e* wirkt dabei effektvoll.
Frank Dietrichs Tanka folgt einer Bewegung, die in den letzten Jahren im Bereich der japanischen Versformen immer stärker Zulauf gewonnen hat und verwebt Menschliches mit naturwissenschaftlichen Bezügen. Ein Gestaltungsmittel, das hier kunstvoll und überzeugen eingesetzt wurde.

– Tony Böhle

Die Auswahl

Ausflügler im Zug
reden als wär' ihnen heimisch
meine alte Heimat
sie zieht an mir vorbei
schon lange fremd geworden
– *Valeria Barouch*

der frühling föhnt
den winter weg – die nase voll
mit pollen
aktuelle nachrichten
aus dem autoradio
– *Sylvia Bacher*

zwanzig vor acht,
langsam trennen sich
die Zeiger der Uhr –
ich gehe, beginne meinen Tag,
du bleibst und beginnst deinen
– *Tony Böhle*

Wieder daheim
nach langer Reise
grüßt mich
das vertraute Rauschen
der Fernzüge
– *Gerald Böhnel*

Der alte Bahnhof
hier stand ich als Kind
zählte die Wagen

Rost frisst
das Gleis zur Ferne
– *Reiner Bonack*

Das alte Notizbuch
fleckig vom Regen
damals am Meer

Für immer verwischt
die Worte, die Stimmen
– *Reiner Bonack*

täglich ein wenig
müder in die Dämmerung
gleiten
Mutters Hand auf der Decke
immer noch zart und weich
– *Brigitte Ten Brink*

auf der Bühne
stirbt er tausend Tode
der alte Held
kämpft um seine Ehre
in Kompressionsstrümpfen
– *Ralf Bröker*

Der Entwickler fürs
Autoantiklauprogramm
eifrig und begabt –
aber kann die Sonne die
Schatten bannen, die sie wirft?
– *Beate Conrad*

wie Wellen singen
auf den Schwingen des Windes
wie zu tiefster Nacht
übers Land Nebel weben
Zeit als wär's auch Ewigkeit
– *Beate Conrad*

nach dem Streit
schläfst du seelenruhig. . .
ich aber liege
hellwach und zittere
vor den Nachbeben
– Frank Dietrich

als sähe ich mich selbst
im Erdboden
versinken
so sehr könnte ich mich
für mich fremdschämen
– Frank Dietrich

Schwangerschaftstest. . .
das Warten
des Urozeans
auf die kambrische
E x p l o s i o n
– Frank Dietrich

wieder bei null:
meine kinder
und kindeskinder
abgetrieben
im präkambrischen meer
– Frank Dietrich

Keiner
in meiner Familie
wurde älter als neunzig.
Warum mache ich mir dann
Sorgen für tausend Jahre?
– Frank Dietrich

Sein Gesicht
  mit den Händen bedecken
  und sich wegducken,
ich hab kaum Mut zu fragen,
  was ihnen passiert
– Haruhiko Ichinomura

drei Etagen
Stufe für Stufe hinauf
der Blick
in die Ferne
zu den Kranichen
– Silvia Kempen

losgelöst
auf Wolken getragen
einen Sommer lang
und als der Winter kam
ausgerutscht
– Silvia Kempen

von den Soldaten
an der Hand geführt
Schritt für Schritt
über die Minenfelder
der Wind
– Eva Limbach

überall bekannt
der Stadtstreicher mit seinem
bunten Pappbecher –
morgen schon werde ich ihn
nach seinem Namen fragen
– Eva Limbach

Durch die lange Schlucht
galoppiert ein wildes Pferd
auf mich zu, ich hör's
deutlicher und deutlicher,
wie's hallt aus hohlem Gestein.
– Horst Ludwig

diese brötchen
in der auslage
sie trocknen vor sich hin –
und doch
warten auch sie
– Wolfgang Luley

Psalm vierundachtzig.
„Herr, sie jauchen zu dir hin!“
les ich und lache –
Schon wieder ist es aktiv,
das Druckfehlerteufelchen.
– Conrad Miesen

Was will man machen?
Ein Dasein in Erwartung
des nächsten Rückschlags.
Durch zwei geteiltes Schicksal
an der Tischtennisplatte.
– Wolfgang Rödig

Kartoffelfelder. . .
mir ist schnell ein Sehnen nah,
wenn ich sie schaue
und ihr Kraut mein Bein kitzelt!
Viel Früheres dann hochkraucht. . .
– Dyrk-Olaf Schreiber

sperrhölzern
heut deine Stimme
am Telefon
mit den Fingerspitzen der
Seele Splitter vermeiden
– Angelica Seithe

großer Baum –
im Februarnebel
mit jeder Ader
seiner verzweigten Gedanken
ausgeliefert dem Grau
– Angelica Seithe

hinter der Scheibe
unterm rotseidnen Horizont
tickt unermüdlich
die standby-Leuchte meines
jugendlichen Computers
– Angelica Seithe

mehr als 1000 Jahre
wuchs das Moor
schwankend
auf seinen Tümpeln
verschwimmt mein Bild
– Helga Stania

Leichter Wind am Teich
er wehte die Libelle
sanft auf meine Hand
gönnt mir aber voller Neid
nur zwei Sekunden Staunen
– Erika Uhlmann

Leserbeiträge

Zwei Gärten – ein Tanka-Prosastück von Ingrid Kunschke

An diesem leeren Tisch, mich sträubend Licht zu machen, sehe ich zu, wie der Garten langsam im Dämmer versinkt, und meine Gedanken wandern zu jenem früheren Heim, wo ich mir, mit einer Tretnähmaschine als Behelf und ohne zu wissen, was daraus erwachsen würde, einen Schreibplatz am Fenster herrichtete. Ah, die Gedanken, die ich dort zu Papier brachte: Gekritzel, zusammengefügt zu einem Patchwork aus Traum und Erinnerung. Und dieser Blick auf den Garten, eine Wiese mit verstreuten Bäumen, wo die Kinder heranwuchsen zwischen flüsternden Gräsern und sich wandelnden Zweigen, immer erinnerte er an ihre frühen Jahre.

Aber ja, die Kirsche wird nun bald den Frühling ankündigen und es wird wohl auch schneien, heißt es: Ganz wie damals als sie geboren wurde. Ihre erste Runde unter den Bäumen, eingemummt in meinen Armen nein wirklich, wie zerbrechlich wirkte sie da inmitten der Blüten, dass ich mich fragte, darf ich sie wohl behalten? Aber schon bald verbrachte sie ganze Tage strampelnd auf einer Decke, wo sie dem Rauschen der Blätter lauschte und deren Schattenspiel verfolgte,

> Licht und Dunkel
> fest in ihren Fäusten,
> was zu sehen
> wird ihr gegeben sein
> diesem kleinen Mädchen?

Um sie herum die Quitten, deren Duft und goldener Glanz, aber zuerst ihr Bruder, zurück von jenseits des Zaunes kletterte er in den Pflaumenbaum, süßere Früchte zu pflücken, und später, als es schon kalt wurde, rechten wir das Laub beisammen und warfen es in die Lüfte, rechten es und warfen es wieder hoch: ein bunter Teppich für den Frost.
Im Winter gehörten die Bäume den Vögeln; nur selten kletterten die Kinder dann in die Kirsche. Aber an jenem Tag, zur Wintersonnenwende, hockten sie in ihren Steppjacken auf einem Ast, Meisen mit aufgeplustertem Gefieder im Abendrot, und ein weiterer Ast hält den Puppenwagen für ihr neuestes Spiel. Von meinem Platz aus kann ich sie kaum noch ausmachen und, nun, wie es aussieht, möchten sie das auch nicht länger. Das stete Schaukeln meiner Füße auf dem Tritt verleiht meinen Gedanken Flügel; einem Weberschiffchen gleich fliegen sie bald hierhin, bald dorthin, weben einen zarten Stoff aus

Tau und Reif
bald verbergen, bald färben
sie das Laub
bald üppig, bald spröde
in diesem Garten auf Zeit

Spinnenfäden
bald verborgen, bald schimmernd
von Baum zu Baum;
lasst uns zusammenrücken
denn es riecht schon nach Herbst

oder so will es mir scheinen, als ich plötzlich fröstle und mich beeile, die Lampe anzuzünden. In der Tür stehend, höre ich die Kinder plaudern; im letzten Licht rufe ich sie herein.

Erstveröffentlichung in Skylark 3:2, Winter 2015. Übersetzung aus dem Englischen: Ingrid Kunschke.

Milder Wind – ein Tanka-Bild von Helga Stania

Text und Gestaltung: Helga Stania

Warten – ein Tanka-Prosastück von Ralf Bröker

Gerade hatte sie dem Chef noch seinen Lieblingstee gebracht, und jetzt steht sie vor der Ampel. Werd' schon grün, schimpft sie: Zu Hause wartet seine Wäsche, und er muss doch auf Dienstreise.

in den Teig
knetet Mutter
etwas Mehl
die Jahre allein
die Bombennächte

Ich lerne sehen – ein Tanka-Prosastück von Conrad Miesen

Hat denn Paris uns die Augen geöffnet? Lernten wir sehen wie der junge, schwermütige Däne Malte Laurids Brigge in Rilkes gleichnamigem Roman?

Keine Postkartenmotive blieben haften – handbreit unter der Oberfläche des Bewusstseins. Wir erstarrten beim Anblick der schmerzverzerrten Gesichter der Verdammten am Hauptportal von Notre Dame, stiegen später auch zu den Fratzen und Chimären der Wasserspeier empor. . .

In der Conciergerie, wo zeitweise bis zu 1200 Gefangene untergebracht waren, sehe ich die Zelle von Robespierre, weiterhin auch den Raum, wo man den Verurteilten die Haare abschnitt, zuletzt die Guillotine, die Treppe, das Beil in diesem Gruselkabinett der französischen Revolution.

Am Tag darauf schlendern wir morgens durch den Innenhof und die Gartenanlagen des Palais Royal, eine Oase der Ruhe gegenüber dem tosenden Verkehr der französischen Metropole. Nach dem genießerischen Betrachten von Figurengruppen, einem Bassin und von exotischen Bäumen folgt sogleich wieder die Ernüchterung: städtische Angestellte fangen mit Bodennetzen und Lockfutter ganze Scharen von Tauben ein und transportieren sie in Holzkäfigen ab.

Nach dem Geflatter
im Park des Palais Royal
furchtbare Stille –
Durch Rilkes schlaflose Nacht
läuten die Straßenbahnen. . .

Neu geordnet – ein Tanka-Bild von Silvia Kempen

Text und Gestaltung: Silvia Kempen

Ankunft – ein Tanka-Prosastück von Beate Conrad

Einen Brief aus Leinenpapier findet sie im Postkasten, auf den die Frühfebruarsonne scheint. Auf dem länglichen Umschlag stehen durchgestrichene Adressen, ein paar Stempelzeichen und daneben ein neuer Aufkleber mit ihrer neuen Adresse.

Beim Lesen des Absenders entfährt ihr ein „ach“, dann leiser ein „ja“. Etwas später öffnet sie das reichlich gereiste und so doch ziemlich zerknitterte Langcouvert mit einem einzigen Messerschnitt. Schnell, sauber, gerade. Aus dem ehemals cremeweißen Umschlag zieht sie einen gleichfarbigen Bogen hervor, der mit einer Handschrift in blauer Tinte bedeckt ist. Klar, kantig, männlich. Die teils breiteren, dann wieder dünneren Auf- und Abstriche verraten ihre eigene Dynamik und die der Tintenfeder. Die Wörter „fast schmerzhaft“ stechen hervor wegen ihrer dunkleren Tintentönung und der leichten Krümmung der gesamten Zeile.
Der Brief beginnt mit „Liebe“. Aber dann entfaltet sie dieses Schriftstück nicht weiter, sondern schiebt es in seinen Umschlag zurück.

> Leichte Infektion,
> die sich spürbar ausweitet
> zu dem, was sie ist.
> Bei starkem Flockenflaumfall
> die Fahrt, die ersten Wehen.

Zwei Töne – ein Tanka-Bild von Horst Ludwig und Beate Conrad

Text: Horst Ludwig, Bild und Gestaltung: Beate Conrad

Unterviehbich – ein Tanka-Bild von Horst Ludwig und Beate Conrad

Text: Horst Ludwig, Bild und Gestaltung: Beate Conrad

An kargen Tagen – ein Tanka-Prosastück von Beate Conrad

an denen wohl was fehlt, vertieft der Blick im Teppich. Der ähnelt mit seinen auffallenden Quadraten einem Flickenteppich. Seine Quadrate bestehen aus Schurwolle in weiß, beige und schwarz.

Genauer betrachtet, ist das Weiß jedoch nicht einfach weiß, das Beige nicht nur beige und das Schwarz auch nicht schlicht schwarz. Selbst die Quadrate sind nicht bloß quadratisch, sondern bilden Rechtecke mit Streifen, aus denen sich wieder andere Quadrate formen.

In manchen dieser Streifen – meistens den breiteren – entstehen melierte Töne und sogar Versponnenes, wenn sich die Fäden richtig zusammentun. Das macht also jene Rechtecke aus, wo Schwarz wie Blau wirkt, mal stärker, mal

schwächer. So eben sind diese Tage...

Ein neues Sturmtief.
Das Schiffchen taucht zwischen Web-
Fäden auf und ab,
und so wandelt in allem
der Wagemut eines Traums

Das Tanka als äußerer und innerer Dialog – eine Abhandlung in Form einer Glosse von Beate Conrad

Lieben soll man
seine Feinde, heißt es –
doch schlägt dich einer
auf die linke Wange, sag,
was würdest du dann tun?
– Tony Böhle

Na, sag ich doch, wie im amerikanischen Sprichwort: Keep your friends close, keep your enemies closer. Einfach die Feinde immer schön dicht, unter Beobachtung und Kontrolle, damit man im Zweifelsfall... Blöd is nur, daß das mit der ständigen Überwachung – naja, die is derweil leichter – ganz schön anstrengt. Und das ständige Hinterhergerenne und so tun als ob, – und wenn der dies, dann ich das – das gibt manchmal ganz schön heftige Verwicklungen. Is fast wie im Roman oder im Kino. Nur daß es da meistens gut ausgeht.

Da is nu da die Rede von „soll". Pah, das heißt doch gar nichts, reine Makulatur. Soll man seine Feinde wirklich lieben? Und dann: „heißt es". Da ham wir's doch! Kann ja jeder sagen. Also 'ne Annahme. Was, is nich nur hypothektisch? Soll soll 'ne Befehlsform sein? Aha, also soll man. Und wie! Ja, wie denn? Und wer befiehlt und wo steht 'n das? Achso, Jesus, Bibel, Neues Testament, zweites Gebot. Lieben soll man also den Nächsten wie sich selber? Hm. Doppel-hm...
Mann, da regt sich doch Widerspruch. Daß ich meine Freunde so 'n bißchen mag, na, von mir aus. Aber meinen Feind, der mir ans Leder? Also, hör mal, wenn ich dem jetze nich..., dann bin ich geliefert, verstehste. Wenn ich dem jetze keine Grenzen setze, lernt der das doch nie. Und ich, ach was, wir... Mann,

die ganze Gesellschaft hat doch das Nachsehen. Von dene laß ich mir doch nich aufer Nase rumtanzen. Mußte doch zugeben. Von wegen rechtswangiges Duckmäusertum!
Wie? Was? Bibel? Neues Testament, Bergpredigt? Nee, nich schon wieder! Was is mit Auge um Auge, mit Zahn um Zahn? Das is Bibel! Oder etwa nich? Das versteht jeder. Was sachste? Die Liebe ist das wichtigste Gebot, mit dem alle andern erfüllt sind? Wie noch andre? Zehn am Stück? Da käm ich noch günstig mit dem einen davon, wenn ich mich ab und zu mal verprügeln lasse? Sado-Maso jetze? Und das soll 'n günstiges An-Gebot sein? Willste mich verar. . . , oder was?

Jetze guck ich doch selber mal in den Schinken. Wär ja wohl gelacht! Siehste, hab ich doch gleich im Urin gehabt. Selbst dieser Jesus beschwert sich vorm Hohen Rat bei der Anhörung vor seiner Verurteilung. Karfreitag, nä, ham wir bald wieder! Nämlich als der Gerichtsdiener ihm eens uffe Fre. . . : „Habe ich etwas Unrechtes gesagt, so beweise es mir; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich dann?“
Siehste, ich muß nur wissen, daß ich im Recht bin, wenn ich einem eins verpassen will. Und daß ich das bin, dafür werd ich schon sorgen. Wie, ich hab da was innen falschen Hals? Ich muß dem Andern nachweisen, daß der nich im Recht is? Is das nicht das gleiche? Wie, auch noch bevor ich zuhaue? Wo kämen wir denn da hin?
. . . Was? Kant? Was für'n Jesus is 'n das schon wieder? „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“? Häh, das is mir zu hoch und zu geschwollen. Deutscher Philosoph, aha. Sind denne jetze Freunde und Feinde alle gleich? Soweit kommt's wohl noch! Schon wieder selber lesen? Mann, das artet ja in Arbeit aus. Also: Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst. Klingt in meinem Ohr auch nich einfacher. Von wegen feine innere Haltung und ethekpetete, . . . der Kant war doch wohl mit dene Gesocksse bekannt. Denn der Zweck heiligt doch die Mittel, oder? Aber jetze, jetze raucht mir echt der Kopp.

Tulpe – eine Tanka-Sequenz von Haruhiko Ichinomura

1.
Kennt keinen Vater
und auch keine Mutter,
so bricht die Tulpe
aus dem Gefängnis
ihrer Zwiebel aus.

2.
Ein Kinderherz
ist blütenweißer Sand
am Sommer-Strand.
Austrinkend und aufnehmend
all die grausamen Wörter.

3.
Sepiafarben
die Schatten meines Schmerzes,
ich folge ihnen ins Herz.
Hier sehe ich Zerwürfnisse
zwischen Vater und Mutter.

4.
Im Frühlingsfeld
unter dunstig blauem Himmel
spielt er allein.
Doch weiß der Knabe nicht,
was Einsamkeit bedeutet.

5.
Aus dem Gedächtnis
füg ich es zusammen,
das Puzzle des Herzens,
doch kann ich es nicht finden,
das Teilchen der Freude.

6.
Nach dem Streit war
Mutter still geworden
räumt den Tisch ab
wie er war: umgeworfen
von unserem Vater.

7.
Dem Vater widersprochen,
mit Tritten traktiert
bis in den Garten.
Schlecht ist er im Reden,
und ein Kapitänleutnant.

8.
Betrunken werden
und darauf lustig lärmen.
Männer!
Der Duft des Alkohols
ist Seufzer ihres Stolzes.

9.
Die Tulpe dort
hebt den Kopf wie eine Schlange
lang aus dürrem Land,
erfüllend, beantwortend
den Traum des Knaben

10.
Die Tulpe dort
in einer kargen Ecke
des lehmigen Gartens
verzehrte sich und
ist aufgegangen.

11.
Schwächer als Mutter,
zerschlug er nun die Blumen.
Der Rücken des Vaters
war trauriger als die Tulpe
in Stücken auf der Erde.

12.
Als Opfer des Kampfs
wurde sie enthauptet.
Nach dem Krieg im Haus
beendete die Tulpe
ihren kurzen Frühling.

13.
Im heiteren Frühling
scheint die Zeit still zu stehen.
Die Tulpe hat jetzt
die Blüte abgeschüttelt,
den Duft verloren.

14.
Hoffnungslos schweigend
eine Knospe öffnend,
eine Knospe,
die vom Dornenbaum stammt
im Garten des Gedächtnisses.

15.
Tief im Herzen
versenke und zähme
ich nun das Gespenst.
Doch wetzt es seine Zähne
auch während es noch schläft.

16.
Am Dornenbaume
blüht es rot im Herzen.
Da kommt es ganz weiß,
das Morgen wie das Gestern
farblos und dämmerig.

17.
Wie sollen nur
die Kinder überleben?
Aus lauter Furcht
ihre Empfindsamkeit
mit Gehorsam tarnend.

18.
Sorgsam und listig
schützte sie den Knaben
Doch mit seiner Mutter,
berechnend wie sie auch ist,
versteht er sich nicht.

19.
Soccer spricht sich
ZoCer aus, so belehrt
der Vater den Sohn.
Ich kann sie noch nicht messen
die Dunkelheit seines Schmerzes.

20.
Doch du verdorrst nicht,
schließe ich die Augen.
Tulpe, du bleibst
in meiner Erinnerung
ein bitterer Nachgeschmack.

nächste Ausgabe

Die nächste Ausgabe von *Einunddreißig* erscheint am 01. August 2016. Der Einsendeschluss ist der 30. Juni 2016. Für die Einsendung von Beiträgen bitte ich die Teilnahmebedingungen zu beachten.

Alle Rechte, soweit nicht anders angegeben, bei Tony Böhle und den Autoren.

Die Weitergabe oder Vervielfältigung ist ohne ausdrückliche Erlaubnis des Herausgebers und der Autoren unzulässig.

Impressum

Angaben gemäß § 5 TMG:

Tony Böhle
Bernsdorfer Straße 76
09126 Chemnitz
Deutschland

Kontakt:

Telefon: 015201466297
E-Mail: Einsendung@einunddreissig.net

Quelle: Erstellt mit dem Impressum-Generator von http://www.e-recht24.de.

Haftungsausschluss:

Haftung für Inhalte:
Die Inhalte unserer Seiten wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte können wir jedoch keine Gewähr übernehmen. Als Diensteanbieter sind wir gemäß § 7 Abs.1 TMG für eigene Inhalte auf diesen Seiten nach den allgemeinen Gesetzen verantwortlich. Nach §§ 8 bis 10 TMG sind wir als Diensteanbieter jedoch nicht verpflichtet, übermittelte oder gespeicherte fremde Informationen zu überwachen oder nach Umständen zu forschen, die auf eine rechtswidrige Tätigkeit hinweisen. Verpflichtungen zur Entfernung oder Sperrung der Nutzung von Informationen nach den allgemeinen Gesetzen bleiben hiervon unberührt. Eine diesbezügliche Haftung ist jedoch erst ab dem Zeitpunkt der Kenntnis einer konkreten Rechtsverletzung möglich. Bei Bekanntwerden von entsprechenden Rechtsverletzungen werden wir diese Inhalte umgehend entfernen.

Haftung für Links:
Unser Angebot enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten ist je-

doch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Links umgehend entfernen.

Urheberrecht:
Die durch die Seitenbetreiber erstellten Inhalte und Werke auf diesen Seiten unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. Erstellers. Downloads und Kopien dieser Seite sind nur für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch gestattet. Soweit die Inhalte auf dieser Seite nicht vom Betreiber erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet. Sollten Sie trotzdem auf eine Urheberrechtsverletzung aufmerksam werden, bitten wir um einen entsprechenden Hinweis. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Inhalte umgehend entfernen.

Datenschutz:
Die Nutzung unserer Webseite ist in der Regel ohne Angabe personenbezogener Daten möglich. Soweit auf unseren Seiten personenbezogene Daten (beispielsweise Name, Anschrift oder eMail-Adressen) erhoben werden, erfolgt dies, soweit möglich, stets auf freiwilliger Basis. Diese Daten werden ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung nicht an Dritte weitergegeben.
Wir weisen darauf hin, dass die Datenübertragung im Internet (z.B. bei der Kommunikation per E-Mail) Sicherheitslücken aufweisen kann. Ein lückenloser Schutz der Daten vor dem Zugriff durch Dritte ist nicht möglich. Der Nutzung von im Rahmen der Impressumspflicht veröffentlichten Kontaktdaten durch Dritte zur Übersendung von nicht ausdrücklich angeforderter Werbung und Informationsmaterialien wird hiermit ausdrücklich widersprochen. Die Betreiber der Seiten behalten sich ausdrücklich rechtliche Schritte im Falle der unverlangten Zusendung von Werbeinformationen, etwa durch Spam-Mails, vor.

Quellenangaben: Disclaimer eRecht24.

Gestaltung:
Die Tuschezeichnung auf der Titelseite wurde von Beate Conrad gestaltet.